

Schufte(n) in Shangri La?

Arbeit, Verdienst, Arbeitslosigkeit und die Frage der Überfremdung in Tibet

von Andreas Gruschke

nicht die Fassung fürs internationale Asienforum

Immer wieder ist zu lesen, dass die Arbeitslosigkeit zu einem der großen Probleme der von China geknebelten Tibeter gehöre. Dabei wird davon ausgegangen, dass die chinesische Regierung den Mangel an Arbeitsplätzen systematisch dazu benutze,¹ die nicht gefügigen Tibeter - wenn nicht gar alle - planmäßig vom Arbeitsleben auszuschließen und sie so ihres Lebensunterhaltes, ihres Landes und damit ihrer Zukunft zu berauben. So heißt es beispielsweise auf vielen Internetseiten von Tibet-Unterstützer-Gruppen:

“Tibeter werden in die Verarmung getrieben. (...) Chinesische Immigranten dominieren inzwischen die tibetische Wirtschaft, und heutzutage befinden sich praktisch alle Geschäfte in Tibet in ihrem Besitz. (...) Weiterhin stellen Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung ernste Probleme in Tibet dar. Viele Tibeter aus Bauern- und Nomadenfamilien halten sich für beschäftigt in der Hinsicht, daß sie trotz ihres Wunsches, einem anderen Beruf nachzugehen, eben helfen, das Vieh ihrer Sippe zu hüten oder sich zu niedrig bezahlten Bau- oder Forstarbeiten verdingen. Ihre Chance, die gebotenen Beschäftigungsmöglichkeiten wahrzunehmen, wird ernsthaft von den absichtlich in das System integrierten Ungleichheiten beeinträchtigt.”
[Zit. aus: <http://www.logic.at/tibet/news/TCHRD01-01.html>]

Die Behauptung, dass die Tibeter absichtlich ausgegrenzt werden, wird gebetsmühlenartig immer wieder hergebetet.² Die gängigen Thesen im Westen und unter den Exiltibetern sind daher:

1. In Tibet gebe es große Arbeitslosigkeit. Differenziertere Texte machen deutlich, dass es sich dabei vor allem um Jugendarbeitslosigkeit handele. 2. Die hohe Arbeitslosenrate betreffe vor allem Tibeter, insbesondere wenn sie kein Chinesisch sprechen.³ 3. Die Arbeitslosigkeit unter Tibetern sei von “den” Chinesen verursacht, viele meinen sogar absichtlich.⁴ 4. Tibeter in China hätten daher keinerlei Zukunftsperspektiven.

Das Erstaunliche an diesen Aussagen ist, dass dieselben Angaben auf Hunderten von Internet-Seiten auftauchen, ohne einmal wenigstens etwas in die Tiefe zu gehen. Damit machen es die Autoren sowohl sich selbst leicht als auch chinesischen Behörden, die hier nicht zu Unrecht argumentieren könnten, es handle sich

¹ Einigen Quellen zufolge werde die Arbeitslosigkeit sogar regelrecht als ‘Strafe’ eingesetzt: “Tibetische Familien, deren Kinder in exiltibetischen Schulen eine Ausbildung erfahren, werden per Gesetz sofort nach Tibet zurückbeordert. Familien, welche ihre Kinder aus Nepal oder Indien nicht zurückholen, erwarten schwere Strafen wie Gehaltsentzug, Arbeitslosigkeit oder Folter.” [Zit. aus: http://www.kailash-institut.de/aktuell_sub/tib_aktuell.htm]

² Z.B.: “Die aggressive Siedlungspolitik der Eroberer machte die Tibeter zur Minderheit im eigenen Land. Die sechs Millionen Tibeter leben mit den 7,5 Millionen Chinesen in einer Zweiklassengesellschaft, die durch ethnische Ausgrenzung und hohe Arbeitslosigkeit unter den Einheimischen gekennzeichnet ist.” [Zit., <http://www.tibet-genf.net/tibet/6c-pol01.html>]

“China betreibt seit den fünfziger Jahren eine konsequente Assimilationspolitik gegenüber der sogenannten Autonomen Region Tibet. Der Erfolg dieser Vorgangsweise schlug sich ganz besonders in Tibets Hauptstadt zu Buche. Mehr als ein Drittel der städtischen Bevölkerung wird bereits von ChinesInnen gestellt. Die wirtschaftliche Verdrängung durch chinesische Neusiedler verursachte außerdem eine immer größer werdende Arbeitslosigkeit unter den Tibetern.” [Zit. aus: H. Mittendorfer: “*Wo der Gottkönig zu Hause ist*”, <http://www.oneworld.at/suedwind.magazin/9811/gottkoenig.htm>]

“Though the Tibetan language is reinstated, all but elementary education is conducted in Chinese. There is high unemployment and poverty among ethnic Tibetans (but not Chinese). The Tibetans in Tibet are marginalized.” [Zit. aus: <http://www.earthlight.co.nz/users/sonamt/Tibet/tibetdossier.html>]

“Resettlement of Chinese migrants has placed Tibetans in the minority in many areas, including Lhasa, causing chronic unemployment among Tibetans.” [Zit. aus: <http://www.earthlight.co.nz/users/sonamt/Tibet/TibetFacts1.html>]

³ Ebenda. Vgl. auch: “There is no unemployment among the Chinese settlers in Eastern Turkestan and Tibet, but among the Uighurs and the Tibetans the unemployment rate is almost 90 percent. There is no unemployment among the Chinese settlers in Tibet.” [Zit. aus: http://www.taklamakan.org/allied_comm/commonv-2-3.html] und: “The structural imbalance in the education system contributes to serious unemployment among Tibetans. Tibetans have greater difficulty in getting a job in state work units where, despite official pronouncements, the working language is still Chinese. If they get work outside the state system, they will receive lower rations of basic foods and only very limited access to commodities such as electric cooking facilities and bicycles.” [Zit. aus: <http://www.earthlight.co.nz/users/sonamt/Tibet/TibetFacts8.html>]

⁴ “Essentially, there is so much unemployment in Tibet, because the system is rigged against the Tibetans. The people in power, at the top of the pyramid, are Chinese. And, in China, I think anyone who’s traveled through China knows that the system is one of “The Back Door”. If you want to have anything done, you need connections.” [Interview von mit Jamyang Norbu, in: *dreams of Tibet*, <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tibet/interviews/norbu.html>]

um bloße, nicht belegte Behauptungen. Um über dieses Maß an Inkriminierung, das entsprechender Propaganda in sozialistischen Ländern ohne weiteres das Wasser reichen kann, hinaus zu kommen, wäre es nötig, die Vorwürfe und - durchaus greifbaren - Beobachtungen mit der Beschäftigungslage in der traditionellen tibetischen Gesellschaft in Bezug zu setzen. Außerdem stellt sich die Frage, inwiefern Globalisierungsprozesse, die weltweit selbst vor der kleinsten Ethnie nicht mehr halt machen, an Veränderungen im Arbeitsleben der Tibeter beteiligt sind.

Aus diesem Grund werfen wir zunächst einen Blick darauf, wie die Menschen im 'Schneeland' überwiegend ihren Lebensunterhalt bestreiten. Abgesehen von Mönchen, Nonnen und dem im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung relativ kleinen Gruppe der in Verwaltung und Regierung beschäftigten Adligen waren die Tibeter traditionell fast ausschließlich Bauern, und Viehzüchternomaden, in etwas geringerem Ausmaß gab es Händler und Handwerker. Ein sehr kleiner Teil ging Berufen nach, die in der Gesellschaft geächtet waren: Schmiede, spezialisierte Handwerker wie Töpfer, Gerber oder Schuster, sowie Metzger, Fischer, Straßenmusikanten etc. Ihre Einnahmen reichten oft nicht einmal für das Allernotwendigste, weshalb sie zudem hausieren oder betteln gehen mussten.⁵ In Lhasa reihten sie sich in alter Zeit in das Heer jener vielen Tausenden von Bettlern ein, die auf die milden Gaben der gläubigen Pilger in der heiligen Stadt der tibetischen Buddhisten hofften.

Gerade die Bettler, die heutzutage wieder in auffälliger Zahl öffentliche Plätze und Pilgerorte in tibetischen Städten bevölkern und die Hand aufhalten, sind es, die den Eindruck vermitteln, Arbeitslosigkeit habe dort katastrophale Ausmaße angenommen. Wie überall auf der Welt gibt es in Tibet die unterschiedlichsten sozialen Konstellationen, die Menschen zum Betteln bringen. Da wir - nicht zu Unrecht - geneigt sind, jeden Bettler als Opfer schlimmster Armut zu sehen, sollte darauf hingewiesen werden, dass außer bei einigen, die schlimme Schicksalsschläge erduldeten, auch andere Motive aufscheinen. Zum einen ist es in den Jahren des wachsenden Tourismus deutlich geworden, dass selbst Tibeter, die zwar einfach leben, es aber nicht nötig haben zu betteln, beim Anblick von Touristen (die fast überall in Ländern der so genannten 'Dritten Welt' für reich gehalten werden) gerne einmal die Hand aufhalten. Das liegt nicht zuletzt daran, dass Fremde - insbesondere westliche Touristen - meist schon von vornherein 'Geschenke' wie Kugelschreiber, Bonbons, Dalai-Lama-Bilder usw. mitnehmen, die sie ohne besonderen Anlass - mit Vorliebe an Kinder - verteilen. Traurigerweise haben so weltweit schon manche Reisenden einfach lebende, aber zufriedene Menschen zu Bettlern erzogen, anstatt ihren guten Willen über gezielte Spenden sinnvollen Hilfsprojekten zukommen zu lassen.

Zum anderen ist Betteln auf dem Dach der Welt wegen der traditionellen Pilgerschaften nichts Ungewöhnliches, war und ist es doch durchaus üblich, diese bettelnd zu absolvieren. So haben andere Gläubige die Möglichkeit, am karmischen Verdienst der Pilgerschaft durch ihre Mildtätigkeit teilzuhaben. Wie in jeder Gesellschaft bietet dies in der tibetischen einigen, die Bettelei nicht nötig hätten, die Chance als 'Trittbrettfahrer'. Tatsächlich erzählte mir Mima, ein nach elf Jahren im indischen Exil nach Lhasa zurückgekehrter Tibeter, dass es Bauern gibt, die ihre Landwirtschaft aufgeben und in der tibetischen Hauptstadt betteln gehen, weil dies mehr einbringe als die harte Arbeit auf den Feldern.⁶ Aus dem sicheren sozialen Milieu des Dorfes herausgelöst, wird bei vielen solcher Menschen Alkoholismus zum Problem, die Familie wird vernachlässigt und leidet darunter, ja, die Kinder werden gar zum Betteln geschickt und verwahrlosen. So ist das eine oder andere jener tibetischen Straßenkinder in die Gosse geraten, die man zerlumpt im Müll Lhasas wühlen sieht.⁷ Das hat kaum die chinesische Politik zur Ursache, wenngleich es schlimm genug ist, dass die Behörden solchen Schicksalen machtlos, wenn nicht gleichgültig gegenüber stehen.

⁵ Vgl. Veronika Ronge, "Das Handwerkertum", in: C.C. Müller/ Walter Raunig, "Der Weg zum Dach der Welt", Innsbruck o.J., S. 153-201.

⁶ Dies kann m. E. nur auf Landstriche in Ungunstgebieten zutreffen. Außerdem berichtete Mima, dass diese Bauern ihr Land verkauften - was zumindest im Sinne von Eigentumsübertragung nicht der Fall sein kann, da in der VR China aller Boden Staatseigentum ist. In solchen Fällen Nachforschungen anzustellen ist naturgemäß schwierig, da wegen der Durchbrechung rechtlicher und gesellschaftlicher Normen nicht mit viel Offenheit oder Aufrichtigkeit der Betroffenen gerechnet werden kann.

⁷ Gerade solcher Kinder, nicht nur Waisen, nimmt sich das von der schweizerischen Exiltibeterin Tendol Gyalzur gegründete Kinderhilfswerk in Tölung bei Lhasa und Gyalthang (Zhongdian) in Yunnan an. Vgl. A. Zimmermann, "Ein strahlendes Zeichen der Menschlichkeit findet seinen verdienten Lohn im Lachen der Kinder", in: *Mannheimer Morgen*, 55. Jg. Nr. 94 (Ostern 22.04.2000), S. 3 [s. auch: <http://people.freenet.de/gruschke.andreas/Tendol.html>]

Doch kehren wir zur allgemeinen Beschäftigungslage, zum Berufsleben und der Frage nach Arbeitslosigkeit in Tibet zurück. Heutigen offiziellen Statistiken nach waren die Tibeter der TAR (Tibetan Autonomous Region = Autonome Region Tibet) in der Zeit von 1976 bis 1982 noch zu über 80% Bauern (*nongmin*) und Viehzüchter (*mumin*).⁸ Traditionell waren diese Gruppen eher subsistenzökonomisch orientiert, d.h. ohne oder mit wenig Interesse (und Möglichkeit), Überschüsse zu produzieren und diese weiterzuverkaufen. Im alten Tibet wurden Ernteüberschüsse (zumindest der vielen Leibeigenen) ohnehin von adligen und klerikalen Grundherren abgeschöpft. Eventuelle Überschüsse auf einem freien Markt zu verkaufen hätte die Begehrlichkeiten dieser Grundherren geweckt. Da außerdem die meisten Tibeter so gut wie alle Gegenstände und Waren des täglichen Bedarfs sich selbst herstellen konnten, gab es nur wenig Anlass für die Entwicklung einer ausgeprägten Geldwirtschaft und eines damit verbundenen umfangreichen Warenaustausches. Tee war eines der Produkte, die eingehandelt werden mussten, und Seide sowie weitere in Tibet nicht vorhandene Luxusgüter.

Bis heute hat sich der Anteil der ländlichen und damit von Landwirtschaft und Viehzucht abhängigen tibetischen Bevölkerung kaum vermindert. Er lag in der TAR 1990 noch immer bei knapp 80%.⁹ Dies bedeutet, dass mehr als drei Vierteln des Volkes eine subsistenzorientierte Landwirtschaft (Ackerbau und Viehzucht) ihr Auskommen bietet, weshalb der Schwerpunkt der chinesischen Entwicklungsversuche immer in der Agrarökonomie lag. Diese blieben lange Zeit ohne oder mit nur wenig Erfolg. Lediglich Bauern und Nomaden, die in räumlicher Nähe zu größeren Absatzmärkten leben, haben es inzwischen über eine marktökonomische Orientierung zu einem gewissen Maß an Wohlstand gebracht (s.u.). Solche Gebiete liegen jedoch überwiegend im Nordosten Tibets, also außerhalb der TAR.¹⁰ Dass in Subsistenzbetrieben einer traditionellen bäuerlichen Gesellschaft, die sich im Übergang zur modernen Marktwirtschaft befindet, saisonale Unterbeschäftigung vorkommt ist nicht untypisch. Gleichwohl führt die Mehrheit der tibetischen Bauern und Nomaden ein eher beschwerliches und arbeitsreiches Leben, in dem episodische Zeiten der Unterbeschäftigung verständlicherweise als Mußezeiten geschätzt werden.

Massive Probleme stünden allerdings zu befürchten, wenn die ebenfalls häufig in westlichen Publikationen auftauchende Auffassung, dass in Tibet immer mehr chinesische Siedler die Tibeter verdrängen, zuträfe. In dieser Form ist sie freilich nicht zu belegen. Wenig differenzierte Berichte sprechen von 'chinesischen Kolonisten' oder Siedlern, Begriffe, die nahelegen, dass ähnlich dem Vorgehen europäischer Kolonisten im einstigen 'Wilden Westen' der USA Han-chinesische Bauern sich das Land tibetischer Landwirte sukzessive aneignen und letztere von ihrem Land verdrängen würden. Zwar wird dies in den Berichten meist nicht explizit so ausgedrückt, doch zeigt die Erfahrung, dass diesbezügliche Informationen in der Regel so aufgefasst werden.

In Tibet (TAR und tibetische Siedlungsräume der benachbarten chinesischen Provinzen) ist Land nach wie vor Staatseigentum. Es wird wie in ganz China gemäß dem System der Produktionsverantwortlichkeit auf

⁸ The Population Atlas of China 1987, nach A. Manderscheid, "Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes", Berlin 1999, S. 137. Wichtig ist hier zu betonen, dass nicht alle Formen der Viehzucht Nomadismus bedingen, daher steht der chinesische Begriff *mumin* auch nicht automatisch für Nomade.

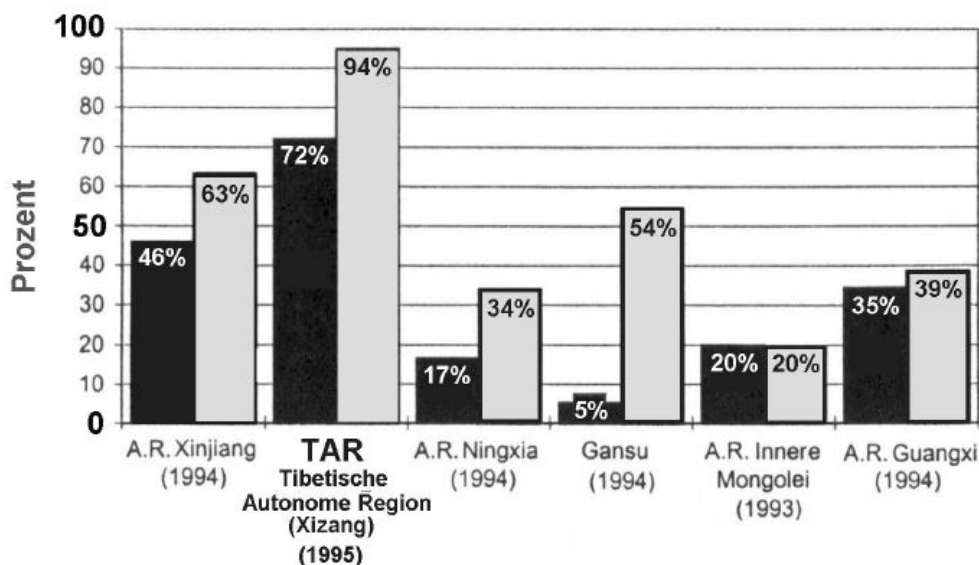
⁹ NBC, S. 352, gibt für die TAR eine städtische Bevölkerung von 12,01% an, mit einem Verstädterungsgrad von 36,62% für Lhasa. In den urbanen Gebieten von Lhasa und Shigatse konzentrieren sich zwei Drittel aller Stadtbewohner der TAR. In Südosttibet spielt der Distrikt Nyingtri mit der Stadt Bayi eine urbane Rolle. Aus den Daten in BCP, S. 60, errechnet sich in der TAR eine städtische Bevölkerung von 16,4% (1992), während BCP je nach Bemessungsgrundlage 11,52% bzw. 18,24% ausweist (1990, S. 112f.). Nach Zhang (1997, S. 131) sind 79,56% im primären Wirtschaftssektor beschäftigt, der nach chinesischer Kategorisierung Ackerbau, Viehzucht, Fischerei und Forstwirtschaft umfasst, nicht aber Bergbau. Da Fischerei in Tibet keinerlei ökonomische Rolle spielt, die Forstwirtschaft zudem Arbeiter eher saisonal beschäftigt (und die vor zwei Jahren gemäß Anordnung aus Peking eingestellt wurde), können wir diese Zahl überwiegend auf die Landwirtschaft beziehen.

¹⁰ Diese Marktökonomie drückt sich aus in der gewinnträchtigen Vermarktung von Yak- und Schaf-Fleisch sowie sonstigen Tierprodukten (Milch, Leder, Wolle, Felle) der nordosttibetischen Nomaden (Amdowas) in benachbarten, überwiegend von Han-Chinesen und Hui-Muslimen bewohnten Gebieten der Provinzen Qinghai, Gansu, Sichuan und Yunnan aus. Vielerorts kommt das Sammeln von Heilkräutern der tibetischen und chinesischen Medizin (mit daraus resultierenden Gefahren für das ökologische Gleichgewicht) hinzu, sowie das Jagen von eigentlich geschützten Tieren (denn auch in China gibt es Naturschutz) gerade auch durch Tibeter. Insbesondere geschäftstüchtige Heilkundige unter den letzteren sind vermehrt in Großstädten ganz Chinas anzutreffen, wie sie auf der Straße Gehörn, Knochen u.a. Bestandteile solcher Tiere zum Verkauf anbieten. Es ist ihnen nicht zugute zu halten, dass sie nicht wüssten, dass viele der von ihnen gejagten (oder von Jägern abgekauften) Tiere vom chinesischen Staat unter Schutz gestellt worden sind, denn auf Versuche, sie bei ihrer Tätigkeit zu dokumentieren (Foto, Interview) reagieren sie auf eine für Tibeter äußerst ungewöhnliche überstürzte und aggressive Art und Weise.

Dauerpacht an die Bauern vergeben. Dies geschieht natürlich durch lokale Behörden, deren Verwaltung zu 72% in tibetischer Hand ist (1995)¹¹ - gemäß den Unterlagen des in London stationierten Tibet Information Networks (TIN).¹² Dass diese stark tibetisch geprägten Verwaltungen ihr Land an chinesische Siedler geben und dabei einheimische Landsleute von der Landvergabe ausschließen würden, ist nicht anzunehmen. Der Augenschein auf inzwischen nahezu 40 Reisen in tibetische Gebiete (in 93% aller Stadt- und Landkreise mit tibetischen Einwohnern) spricht hier ebenfalls dagegen. Anders lautende Behauptungen gründen u.a. in dem Umstand, dass Regionen des vor 1300 Jahren bestehenden Groß-Tibet, die nicht zum klassischen tibetischen Siedlungsgebiet zählen, allerdings von Bauern der Han und anderer, nicht-tibetischer Ethnien (Hui, Salar, Tu, Yi, Qiang) landwirtschaftlich genutzt werden.¹³ Acker- und Weideland ist in tibetisch besiedelten Gebieten des Hochlandes nach wie vor tibetische Domäne, wenngleich ihre Nutzung zunehmend mit dem vorrückenden Bergbau in Konflikt gerät. Die statistisch für die TAR ausgewiesenen 0,2% in der Landwirtschaft tätigen Han¹⁴ dürften im wesentlichen auf den wenigen Staatsfarmen der TAR und im Forstwesen beschäftigt sein.

Anteil von Minoritätenkadern am gesamten Kaderapparat in autonom verwalteten Minderheitenregionen im Verhältnis zum Bevölkerungsanteil der ethnischen Minderheit

Quelle: Tibet Information Network, London 1997



- Anteil der Minoritätenkader am gesamten Kaderapparat
- Anteil der ethnischen Minderheiten an der Gesamtbevölkerung der Region

¹¹ Damit ist der tibetische Kaderanteil seit 1971 (mit damals etwa 33%) sukzessive angestiegen, mit dem deutlichsten Schub 1981 nach der Visite der Delegation unter Hu Yaobang, die die Abberufung zahlreicher Han-chinesischer Kader und eine Steigerung des tibetischen Kaderanteils um rund 10% innerhalb eines Jahres nach sich zog. (Vgl. TIN Chart 10 in Conner & Barnett 1997, S. 37; Tsering Shakya 1999, S. 389)

¹² Vgl. die TIN-Abbildung im Appendix VIII von Conner & Barnett 1997, S. 214. Tibet (d.h. die TAR) ist demgemäß von allen Autonomen Gebieten der VR China diejenige mit dem höchsten Minoritäten-Kaderanteil. Gemäß derselben Quelle (ebd., S. 215) sind in der TAR 80% der Parteimitglieder Tibeter. Bei 70.000 Mitgliedern der KP Chinas in der TAR bedeutet dies, dass ca. 2,7% der tibetischen Bevölkerung (TAR) in die Partei eingetreten sind. Weniger als die Hälfte aller Amtsträger (Kader) sind Parteimitglied (TIN, S. 30f.). In den tibetischen Regionen der Nachbarprovinzen könnte dem Augenschein nach der tibetische Kaderanteil je nach Region im Schnitt etwas (Qinghai) oder auch deutlich (Sichuan) niedriger liegen. Die Datenlage hierzu ist aber zu dürftig, um konkretere Aussagen machen zu können. (TIN, S. 27) Allerdings dürfen wir nicht davon ausgehen, dass diese Zahlen reale Machtverhältnisse widerspiegeln, denn der tibetische Anteil in wirklich hohen, mächtigen Positionen ist deutlich geringer; besonders wenn es um den Parteivorsitz geht, tendiert dies eher gegen Null.

¹³ Vgl. A. Gruschke, "Demographie und Ethnographie im Hochland von Tibet", in: *Geographische Rundschau*, 49 (1997), H. 5, S. 279-286.

¹⁴ Von allen Han in der TAR waren 1982 knapp 4% im primären Sektor (chinesischer Definition) tätig (exakt 3,93% nach Zhang 1989, S. 84f.). Neuere Daten hierzu waren leider nicht zugänglich, doch ist aufgrund der Veränderung der wirtschaftlichen Struktur davon auszugehen, dass dieser Anteil eher im Abnehmen begriffen ist.

Ackerbau und Viehzucht sind also die wichtigsten "Arbeitgeber" der Tibeter. In den Viehzuchtregionen Osttibets erwirtschaften sie sogar beträchtliche Überschüsse. Daraus sind im wesentlichen die Geldmittel hervorgegangen, mit denen die Tibeter in den letzten zwei Jahrzehnten rund 3000 Klöster wieder aufgebaut, restauriert und neu mit Malereien, Bronzen, Holzschnitzereien usw. ausgestattet haben. Dass heutzutage vor allem in Osttibet sowohl Nomaden wie Mönche vermehrt auf Motorrädern durch die Steppengräser brausen ist im wesentlichen der Arbeit und den Überschüssen eben der Bauern und Nomaden zu danken, die weder unterbeschäftigt noch ausgebeutet sind. Ob dabei absolute Steuergerechtigkeit herrscht, ist eine andere Frage, wenngleich eher davon auszugehen ist, dass diesbezügliche finanzielle Belastungen weit unter unseren Steuersätzen liegen.

Wenn hier gesagt wird, dass die ländlichen Räume Tibets (d.h. ihre Besiedlung und landwirtschaftliche Nutzung) nach wie vor fest in tibetischer Hand sind, müssen wir für die Städte anderes feststellen. Sie werden tatsächlich zunehmend von Han, z.T. auch Hui-Muslimen, überfremdet. Xining und größere Kreisstädte (Ledu, Minhe usw.) im Osten von Qinghai nehmen wir von der Betrachtung aus, da sie ohnehin auf chinesische Gründungen der letzten zwei Jahrtausende zurückgehen und daher frühzeitig ein ethnisch gemischtes Siedlungsgebiet markierten, in dem städtische Siedlungen von Han und Hui bewohnt werden. Anders jedoch sieht es in Zentraltibet (TAR) aus, wohin erst in den letzten Jahrzehnten chinesische Migranten kamen. Diese 'Siedler' stammen oft aus einem bäuerlichen Milieu, zumeist aus der östlich benachbarten Provinz Sichuan, die aufgrund der enorm großen Bevölkerung ein Musterbeispiel für das chinesische Problem der Unterbeschäftigung in der Landwirtschaft und einer jungen städtischen Arbeitslosigkeit ist. Viele Sichuanesen erhoffen sich vom dünn bevölkerten Tibet das 'verheißene Land' und brechen daher in die städtischen Zentren der TAR auf.¹⁵ Hier stellen sie allemal eine ernsthafte Konkurrenz für tibetische Arbeitsuchende dar.

Offizielle Statistiken weisen für Lhasa lediglich 12% Han-Chinesen aus,¹⁶ der Augenschein vor Ort stimmt damit jedoch in keinster Weise überein. Bei der Interpretation der Statistik wird jedoch allgemein übersehen, dass sie sich auf ein Verwaltungsgebiet von Distriktsgröße bezieht (*Lhasa Shi*, ca. 30.000 qkm), in das ein gewaltiges ländliches Hinterland mit sieben Landkreisen einbezogen ist. Das eigentliche urbane Lhasa breitet sich auf 523 qkm mit einer Überbauung von 15-20% aus. Darin lebten in den 90er Jahren ca. 130.000 Einwohner.¹⁷ Bezogen auf diese städtische Einwohnerschaft machen die in Statistiken für Lhasa Shi ausgewiesenen rund 50.000 'Chinesen'¹⁸ rechnerisch bereits 40% der urbanen Bevölkerung der tibetischen Hauptstadt aus. Zusammen mit nicht registrierten Jobsuchern, Hausierern und den in der Statistik ebenfalls nicht ausgewiesenen Armeegehörigen kommen wir somit leicht über die Hälfte, wenn nicht gar auf zwei Drittel Nicht-Tibeter in Lhasa, was mit dem Augenschein durchaus wieder übereinstimmt. Die letztgenannten kommen (Beschäftigung in der Armee, nicht registrierte "Fliegenden Händler" wie Schuhflicker, Straßenverkäufer u. dgl.) als Konkurrenten zu Tibetern um besser bezahlte Lohnarbeit nicht in Frage.

Es sind die urbanen Han und Hui, im Falle Lhasas die oben genannten ansässigen 40% (darunter etwa 55% im arbeitsfähigen Alter¹⁹), die mit den 10-15% der gesamten tibetischen Bevölkerung konkurrieren, die

¹⁵ Hier haben die meisten gängigen exiltibetischen und auch westlichen Quellen auf jeden Fall Recht, wenn sie die massive Zuwanderung in Tibets größere Städte thematisieren, wenngleich die Darstellung häufig eher eine staatlich gelenkte Zuwanderung unterstellt und weniger, wie es meinem Dafürhalten nach der Fall ist, eine eigeninitiierte: "Resettlement of Chinese migrants has placed Tibetans in the minority in many areas, including Lhasa, causing chronic unemployment among Tibetans." [<http://www.earthlight.co.nz/users/sonam/Tibet/TibetFacts1.html>] Aufgrund eigener Erfahrungen gehe ich nicht von einer Ermunterung zum Zuzug durch die Behörden aus (wenngleich die in den letzten Jahren geschaffenen Investitionsanreize so etwas nach sich ziehen). Vielmehr liegt m.E. die Problematik eher darin, dass die nicht ordnungsgemäße Zuwanderung geduldet wird (vgl. Tsering Shakya 1999, S. 438), sei es, weil so ein Arbeiterreservoir für saisonale Beschäftigungen zur Verfügung steht, sei es, weil die Behörden davon ausgehen, dass es sich nur um einen saisonalen, zumindest aber episodischen und vorübergehenden Zuzug handele. Für letzteres spricht manche behördliche Stellungnahme. Für Tibeter, denen so mehr Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt erwächst, spielt dies jedoch keine Rolle und ist damit in keiner Weise tröstlich.

¹⁶ NPC, S. 37. Dabei werden die Hui-Muslimen auf 3000 bis 5000 Angehörige in Lhasa geschätzt, da sie die große Mehrheit der statistisch ausgewiesenen 3200 'Angehörigen anderer Minderheiten' ausmachen dürften. Zu ihnen kommt eine gewisse Anzahl episodisch und periodisch anwesender Händler, Straßenbauarbeiter usw.

¹⁷ XZD 1995, S. 21

¹⁸ Gemeint sind Han, Hui u.a. Nicht-Tibeter. NPC, S. 37

¹⁹ Dies ergibt sich aus der hohen Mobilität unter den Han-Migranten und der damit sehr unregelmäßigen und untypischen Alterspyramide. Vgl. NPC S. 88, Abb. 1, in der (1982) von 91.384 Han in der TAR die Gruppe der 25-34jährigen (26150) größer war als diejenige der Kinder unter 15 Jahren (25.739 bei den Han, also nur 28% — zum Vergleich: bei den Tibetern machten die Kinder unter 14 Jahren damals über 37% der Bevölkerung in der TAR aus).

ebenfalls im städtischen Raum leben. Unter ihnen sind im Schnitt ca. 45-47% im arbeitsfähigen Alter²⁰ und daher auf nicht-landwirtschaftliche Stellen angewiesen. Im urbanen Lhasa würden sich aus dem oben Gesagten unter den Arbeitssuchenden ca. 50.000 Tibeter²¹ und etwa ebenso viele Han-Chinesen und Hui errechnen bzw. schätzen lassen.

Welche Beschäftigungsmöglichkeiten bietet sich ihnen hier? Zum einen ist da traditionell der Handel, der gerade in Lhasa und Shigatse traditionell eine gewisse Rolle spielte, aber auch in Orten wie Chamdo, Kandse und Jyekundo (Yushu) in Kham oder Ngawa in Amdo. Ihm ist nicht zuletzt durch staatliche Kaufhäuser (mit Han und Tibetern als Angestellten) und durch den privaten chinesischen Kleinhandel eine erhebliche Konkurrenz erwachsen.

In der Sparte "sonstige Berufsgruppen" tauchten Tibeter in offiziellen Statistiken erst seit 1967 auf und wurden meist nur mit um die 4% ausgewiesen.²² Auffallend ist in Tibet der geringe Anteil an Arbeitsplätzen im verarbeitenden Gewerbe, da bis vor kurzem aufgrund des chronischen Energiemangels und anderer infrastrukturellen Mängel kein entscheidender Fortschritt beim Aufbau von Industrie gelang. Zusammen mit dem Bergbau und der Bauwirtschaft in China als zweiter Wirtschaftssektor bezeichnet bringt es dieser in der TAR gerade einmal auf etwa 5,5%, dennoch waren hier schon vor zwei Jahrzehnten fast die Hälfte aller nicht in der Landwirtschaft beschäftigten Tibeter arbeitsplatzmäßig untergebracht.²³ Der im Verhältnis zu den Han geringe Anteil der Tibeter in diesem Wirtschaftssektor ist sicher nicht mit einer schlechteren Ausbildung zu erklären, sondern eher der mangelnden Attraktivität der Arbeit.

Tab. 1: Beschäftigungsstruktur der Bevölkerung in der TAR

Jahr	Primärer Sektor (Ackerbau, Viehzucht, Forstwirtschaft und Fischerei)	Sekundärer Sektor (Bergbau und Industrie/ verarbeitendes Gewerbe)	Tertiärer Sektor (Dienstleistungen usw.)
1982	84,38%	4,56%	11,06%
1990	79,56%	5,54%	14,90%

Tab. 2: Vergleich der Beschäftigungsstruktur im Tertiären Sektor der TAR und dem Mittelwert der VR China (1990)

Dienstleistungsbereich	TAR	VR China
Verkehr, Post und Fernmeldewesen	12,70%	14,75%
Handel und Marketing, Lebensmittelversorgung, Lieferantenwesen	16,83%	31,99%
Immobilien und Liegenschaften	4,11%	7,68%
Medizinische & hygienische Versorgung, Körperpflege und soziale Fürsorge	6,35%	6,40%
Bildung, Kunst & Kultur, Radio & Fernsehen	28,78%	18,84%
Wissenschaftliche und technische Dienste	2,09%	2,64%
Regierungs- und Verwaltungsbehörden, Partei und politische Organisationen	28,07%	15,70%

²⁰ Nach unseren Maßstäben, d.h ab dem Alter von 18, mit Lehrzeit ab 16 Jahren. Diese Grenzziehung erfolgt in chinesischen Statistiken ab einem Alter von 15 Jahren, weshalb sich für die TAR 1990 ein hoher Anteil von 59,79% Arbeitsbevölkerung an der Gesamtbevölkerung ergibt. (NPC, S. 46)

²¹ Knapp die Hälfte der städtischen Bevölkerung in der TAR (12,01%) wurde 1990 für Lhasa Shi ausgewiesen (5,79%), wodurch sich nach Abzug der (offiziellen) Han-chinesischen Bevölkerungszahl noch ca. 80.000 tibetische Städter in Lhasa Shi errechnen. Entsprechend dem TAR-Durchschnitt wären 45-47% im arbeitsfähigen Alter; bei der im Vergleich zum Regionaldurchschnitt (TAR 3,1%) nur wenig mehr als halb so hohen Geburtenrate in der Stadt (Lhasa 1,7%) sollten wir jedoch von einem etwas größeren Anteil ausgehen und runden daher die Arbeit suchende Bevölkerung in Lhasa auf 50.000 Tibeter auf.

²² Es ist gut möglich, dass diese Zahl sich nur auf die tibetischen Gebiete in Sichuan bezieht. Quelle: A. Manderscheid, "Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes", Berlin 1999, S. 137.

²³ Bei 89,51% der tibetischen Beschäftigten im Primärsektor waren es 1982 genau 5,01% in Industrie, Bergbau und Bauwirtschaft Tätige sowie 5,89% im tertiären Sektor. Bei dem zu vernachlässigenden Anteil der Han-Chinesen im Primärsektor verwundern deren Daten für den zweiten (48,88% der Han) und dritten (47,19%) kaum. (Zhang 1989, S.85)

Quellen: Zensusdaten von 1990, nach Zhang Tianlu 1997 und NPC 1992

Gegenüber dem Durchschnitt in China sind die Beschäftigungsraten in Sparten wie Handel, Zulieferbetriebe, Immobilien und Verkehrswesen erheblich niedriger (Tab. 2)²⁴ Dafür spielt der Ausbildungsbereich noch eine größere Rolle. Vor allem aber ist der Verwaltungsapparat über Gebühr auf nahezu das Doppelte des chinesischen Durchschnittes aufgebläht. In gewissem Sinne ließe sich hier eine gewisse historische Kontinuität feststellen, denn waren im alten Tibet wichtige Ämter von je einem zivilen und einem Mönchsbeamten besetzt, so sind tibetischen Behördenvertretern in wichtigen Positionen meist Han-chinesische Vorgesetzte oder Stellvertreter 'zur Seite gestellt'. Bei einem 72-prozentigen tibetischen Anteil an der Bürokratie der TAR (s.o.) bedeutet dies nichtsdestotrotz einen Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Beschäftigungen in Tibet von über 17%.²⁵ Tatsächlich liegt der Anteil noch höher, da Verwaltungs- und Büroangestellte im Amt keine Kaderfunktion haben.²⁶ Damit aber wird die aus den Zensusdaten von 1990 hervorgehende Beschäftigungsrate (employment rate) von 84,5% verständlich, die damit immerhin um fast 7% höher liegt als der chinesische Landesdurchschnitt.²⁷ Das bedeutet aber, dass trotz berechtigter Sorge um Arbeitsplätze in Tibet sich die Situation in der TAR immer noch - zumindest beschäftigungspolitisch - besser darstellt als im Rest der VR China.

So bedauerlich und schmerzlich die Zerstörungen der Kulturrevolution war, haben deren Folgen nach der Liberalisierung zu Beginn der 1980er Jahre dazu geführt, dass das traditionelle Handwerk der Tibeter eine bedeutende Wiederbelebung erfahren hat. Für den Rekonstruktion, Restaureierung und Ausstattung von über 3000 Klöstern und Tempeln im gesamten tibetischen Hochland haben seit zwei Jahrzehnten unzählige Handwerker, Maler und Kunsthandwerker das Beste in ihrem Beruf gegeben. Mit dieser Leistung, deren Wert kaum zu ermessen und schon gar nicht in Zahlen auszudrücken ist, haben sie sich quasi selbst ein Denkmal gesetzt, das alle Tibetreisenden beeindruckt. Nun, da die Wiederaufbauarbeit ihren Höhepunkt längst überschritten hat, ist für sie zu hoffen, dass auch der säkulare Teil der Gesellschaft ihrer Arbeit genügend Wertschätzung entgegenbringt. Wie bei uns haben es die traditionell arbeitenden Handwerker aufgrund der höheren Kosten schwer, private Aufträge zu bekommen. Selbst im Exil residierenden Lamas, die teilweise den Bau von Tempelhallen in Amdo und Kham finanzieren, entscheiden sich aufgrund der Kosten zuweilen für Beton und Zement, weil sie so aufwändiger und repräsentativer bauen können.²⁸

In den letzten Jahrzehnten haben Tibeter, wenn auch sicher nur in kleiner Zahl, neue Berufe ergriffen, die es wegen der Gesellschaftsstruktur in der Zeit vor 1950 nicht gab: Zu den Fahrern und Dienstleistern (Angestellten in Hotels, Banken, Kaufhäusern usw.) sind Lehrer, Wissenschaftler, aber auch einige Schriftsteller und Musiker oder Sportler (Reiter) gekommen. Manche dieser Berufe sind aber, hier wie dort, eher Berufung als gut bezahlt, weshalb die Beliebtheit wegen der aufwändigen Ausbildung nachlässt. So drängen manche in die Reisebranche, in der für Tibeter ebenfalls gute Gewinne zu erzielen sind. Die Zahl der Reisebüros, unter denen sich etliche tibetische finden, liegt allein in Lhasa bereits bei einem halben Hundert.

²⁴ Zhang 1997, S. 132. Allerdings ist zu betonen, dass nicht ortsansässige Händler in der Regel auch nicht in der Statistik erscheinen. (Vgl. Manderscheid 1999, S. 150) So beklagen beispielsweise Tibeter in Ngari (Westtibet), dass zur Pilgersaison im Sommerhalbjahr fast der gesamte Handel am und um den heiligen Berg Kailash fest in der Hand von Khampas ist. Die Khampas sind Osttibeter und leben zu einem beträchtlichen Teil innerhalb der Provinzgrenzen von Sichuan, weshalb sie in keiner Statistik der TAR auftauchen.

²⁵ Dies errechnet sich aus der Gesamtzahl von 60.000 Kadern, die Tsering Shakya (TIN, in: Conner & Barnett 1997, S. 2) für die TAR angibt: Bei knapp 2,1 Millionen tibetischen Einwohnern der TAR, 59,8% arbeitsfähiger Bevölkerung (wir legen hier den in der Statistik von Zhang 1997, S. 128, angegebenen Gesamtdurchschnitt für die TAR und nicht den m.E. für die urbane Bevölkerung angemesseneren Wert von 45-47% zugrunde; s. Fußnote [20]) und 80% im primären Sektor Tätigen (= 1,256 Millionen) bleiben rund eine Viertelmillion Tibete, für die Arbeits im nicht-landwirtschaftlichen Bereich gefunden werden muss. Von ihnen sind ca. 43.000 Kader.

²⁶ Insgesamt, also nicht getrennt nach ethnischer Zugehörigkeit, arbeiten 28,07% aller Beschäftigten des Dienstleistungssektors in den Bereichen Regierung und Verwaltung, Partei und politische Organisationen. (Zhang 1997, S. 132)

²⁷ Zhang 1997, S. 128.

²⁸ Zu den imposantesten Beispiele gehören neue, mehrstöckige Tempelhallen in den Kreisen Dritö (chin. *Zhiduo*) mit der heute höchsten Bronzefigur auf dem tibetischen Hochland, Nangchen (*Nangqian*) und Jyekundo (*Yushu*) in der tibetischen Präfektur Yushu im Süden der Provinz Qinghai.

Allerdings bleiben seit ein, zwei Jahren die ausländischen Gäste aus, so dass man sich nun in Tibet, wohl oder übel, wenigstens über die inlandschinesischen Gruppenreisenden als Geldbringer freuen muss...

Auffällig sind in Lhasa u.a. Städten vielen Jugendlichen, die scheinbar ohne Beschäftigung sind. Der exiltibetische Inellektuelle Jamyang Norbu spricht von 75-80% Arbeitslosigkeit unter jungen Tibetern, die sich daher "einfach auf der Straße herumtreiben, trinken und Billiard spielen".²⁹ Ungeachtet des Umstandes, dass es solche Fälle gewiss gibt, wie auch die Tibeter im Exil von dieser Sorge nicht befreit sind,³⁰ sollte man sich in Erinnerung rufen, dass von allen Tibetern in China 35,7% jünger sind als 15 Jahre (1990; in der TAR 36,5%),³¹ und fast die Hälfte sind jünger als 20 Jahre. In einer solch jungen Gesellschaft die Straßen voller beschäftigungsloser Schulabgänger, voller junger Leute, die sich beruflich erst orientieren zu finden, dürfte eigentlich nicht verwundern. Sicher ist das Problem einer realen oder drohenden Arbeitslosigkeit in diesen Altersgruppen am größten, da sie ja den größten Teil der tibetischen Gesellschaft ausmachen. Unter solchen Umständen jedoch auf eine nahezu vollständige Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen zu schließen, spricht jedoch nicht für ein gesundes Einschätzungsvermögen, zumal die Tibeter wie viele Kulturen sich in der Freizeit gerne außerhalb des Hauses aufhalten und Vergnügungen aller Art nicht abgeneigt sind. Freilich kommen weitere Probleme dazu wie veränderte soziale Gewohnheiten, wie sie die Anpassung an ein vormals nicht bekanntes 'modernes Stadtleben' mit sich bringt, durch andere vorgelebte und in den Medien (Film und Fernsehen) vermittelte Lebensstile ausgelöste Konflikte sowie nicht zufrieden stellende Berufs-Perspektiven. Auch so etwas wie "Bildungsentwurzelung" müssen wir in Betracht ziehen: Nicht jeder, der eine Mittel- oder Oberschulbildung genossen hat, möchte wieder als Bauer oder Hirte zurück aufs Land, doch akademische Berufe sind dünn gesät in Tibet, und in die *nei di* (ins chinesische Kernland) zu gehen ist sowohl schlecht angesehen als auch wenig verlockend.

Sicher gibt es Beschäftigungslosigkeit in tibetischen Städten und Kreisstädtchen, und Unterbeschäftigung, was systembedingt sowohl bedeutet, dass in vielen Büros für die Leute wenig zu tun gibt, aber auch wenig Flexibilität für neue Jobs. Das Problem in der VR China sind ja gerade die frei gesetzten Arbeitskräfte aus solchen Jobs, insbesondere den defizitären Staatsbetrieben.³² Daher zielt die Entwicklungsstrategie in Tibet ebenfalls darauf ab, diese durch den Verkauf von Geschäftsanteilen, den Börsenhandel und durch Zusammenlegung mit erfolgreicheren Firmen marktfähig zu machen. Aufgrund der geringen Zahl von Industriebetrieben in Tibet, ist die TAR von diesem Problem etwas weniger betroffen. Da die Region bis anhin

²⁹ Zit. aus einem Interview mit Jamyang Norbu, einem kritischen Intellektuellen im indischen Exil: "... many Tibetans, who really have no command of the Chinese or poor command of Chinese, really have no substantial job. There's about 75 to 80 percent unemployment among the youth of Tibet. People just hanging out in the streets, drinking, playing pool." [in: *dreams of Tibet*, <http://www.pbs.org/wgbh/pages/frontline/shows/tibet/interviews/norbu.html>]

³⁰ "When I visited Dharamsala in Feb. 1998, I was frequently told that the Tibetan community there was having a problem with unemployment among Tibetan youth." [Zit. aus: <http://askusa.freeyellow.com/>]

³¹ Zhang 1997, S. 68, in städtischen Gebieten liegt diese Altersgruppe bei durchschnittlich 25% (vgl. ebd. S. 70). Im chinesischen Durchschnitt macht sie 27,7% der Gesamtbevölkerung aus (errechnet aus BCP, S.114)

³² "Gegenwärtig sind in China der offiziellen Statistik zufolge 8 Mill. Arbeitslose registriert; das entspricht einer Arbeitslosenquote von 4%.

Diese Zahlen sprechen aber nur die halbe Wahrheit. Arbeitslosigkeit wird in China nicht wie in westlichen Industrieländern definiert. China nimmt eine relativ rigide Trennung zwischen dem ländlichen und dem städtischen Arbeitsmarkt vor, die durch Niederlassungs- und Meldegesetze auch einen realen Hintergrund hat. Im wesentlichen werden nur städtische Arbeitslose registriert, und zwar nur eine Teilmenge: Zu den Arbeitslosen werden prinzipiell nur jene gezählt, die ihren Arbeitsplatz in einem Staatsbetrieb verloren haben und Arbeitslosenunterstützung beziehen, sowie Jugendliche, die erstmals in den Arbeitsmarkt eintreten und von ihren Eltern erhalten werden. Daraus ergibt sich die Summe von rund 8 Mill. registrierten Arbeitslosen. Hinzurechnen muß man jene etwa 10 Mill., die wegen Schließung von Teilen der Produktion in Staatsbetrieben ohne Arbeit sind, aber vom Betrieb zusätzlich zur Unterkunft eine geringfügige finanzielle Unterstützung erhalten. Die Werksarbeiter bleiben, ähnlich wie Kurzarbeiter in Europa, weiterhin im Betrieb beschäftigt, auch wenn sie keiner Arbeit nachgehen. Diese versteckte Arbeitslosigkeit ist mindestens ebenso hoch wie die registrierte.

Die ungenutzten Arbeitsressourcen umfassen neben der offenen und der versteckten städtischen Arbeitslosigkeit die arbeitslosen Landarbeiter. Diese strömen auf der Suche nach Arbeit in großer Zahl in die Städte.

Dort arbeiten sie aufgrund einer Beschäftigungsbewilligung, die gleichzeitig die Basis für die Aufenthaltsbewilligung ist. Sie sind infolge dieser Bindung und der mangelnden Einbindung in das Sozialversicherungssystem eine besonders billige Arbeitsressource.

Die Arbeitslosigkeit steigt im Gefolge der rasanten Umstrukturierung der Wirtschaft Chinas rasch. Langzeitarbeitslosigkeit und soziale Ausgrenzung nehmen zu. Schon 1995 waren mehr als 30% aller Arbeitslosen in den Städten länger als 1 Jahr arbeitslos. Die Arbeitslosigkeit ist im Landesinneren, d.h. den westlichen Provinzen, wesentlich ausgeprägter als an der Ostküste. In den meisten Regionen ist die Arbeitslosigkeit der Frauen höher als die der Männer." (Quellen: Gudrun Biffi: "18. August 1998 • Arbeitslosigkeit, Unterbeschäftigung und Migration. Eine Herausforderung für die Arbeitsmarktpolitik Chinas" [Zit. aus: <http://www.wifo.ac.at/presse/1998/p980818.html>])

industriell nicht entwickelt war, ist die Zahl defizitärer Staatsbetriebe geringer als im chinesischen Landesmittel. Darin besteht eine Zukunftschance, weil man sich nämlich weniger der sozialen Abfederung der aus ihnen Entlassenen kümmern muss, dafür jedoch die lange so sträflich vernachlässigte Infrastruktur und den Dienstleistungssektor stärker ins Auge fassen kann.

Die von Pekinger Seite inzwischen erfolgte Betonung des infrastrukturellen Ausbaus in Tibet, insbesondere der Energieversorgung, des Aufbaus einer leistungsfähigen Leichtindustrie und zahlreicher moderner Dienstleistungsunternehmen schaffte durch massiv in die TAR fließende Investitionen (sowohl durch Subventionen aus Peking³³ als auch durch private Investoren³⁴) in kurzer Zeit eine hohe Beschäftigung im politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Herz Tibets - Lhasa. Das Dilemma dabei ist jedoch, dass es sich bei einer großen Zahl dieser Arbeitsplätze um solche handelt, die nun doch einen gewissen Ausbildungshintergrund und Know-how erfordern, das gerade die schulische und berufliche Ausbildung hier den Tibetern kaum vermittelt hat. Unter ihnen sind Fachleute im technischen und finanzwirtschaftlichen Bereich,³⁵ den zu entwickeln die chinesische Regierung nun einmal vorgenommen hat, noch kaum zu finden, weshalb überwiegend Han-Chinesen diese gutdotierten Stellen besetzen.³⁶ Das ist ein gravierendes Problem, wengleich nicht unlösbar, wie bereits die innerhalb kürzester Zeit erfolgte massive Rekrutierung tibetischer Kader vor 20 Jahren gezeigt hat. Der Fall mit der damals zahlenmäßig noch Han-chinesisch beherrschten Bürokratie der TAR war durchaus ähnlich gelagert; und auch damals war ein Grundproblem die bis dato vernachlässigte Ausbildung einheimischer Fachleute.³⁷ Mit politischem Willen, ab 1980 repräsentiert durch die Tibet-Initiativen Hu Yaobangs, schuf man große Fortschritte.

Im Fall der Beschäftigung in modernen Wirtschaftssektoren liegt in der TAR jedoch genau hier das Problem: Die Pekinger Führung tut sich extrem schwer mit dem tibetischen Nationalismus und erzeugt sich durch ihr mangelndes Feingefühl in brisanten religiösen Angelegenheiten (wie z.B. die Institution des Panchen Lama zur reinen Machtfrage verkommen zu lassen)³⁸ wie in der Frage der städtischen Überfremdung³⁹ immer mehr Opposition. Das hat den letzten politischen Willen, die Tibeter aufgrund der in der Verfassung festgeschriebenen Autonomieregelung bevorzugt zu behandeln, auf Null schrumpfen lassen. Statt dessen meint man, die Wirtschaft der TAR über eine weitere wirtschaftliche Öffnung⁴⁰ und massive Investitionen, die nun einmal einen beträchtlichen Zustrom an Arbeitskräften aus den innerchinesischen Provinzen nach sich ziehen, schneller entwickeln zu müssen, um so die Integration der TAR ins System der VR China besser voranzubringen.⁴¹

³³ Tsering Shakya 1999, S. 439.

³⁴ Vgl. Fußnote [35].

³⁵ So wurde 1994 in Lhasa mit dem Börsenhandel begonnen, der der TAR schon Ende des Jahres einen Umsatz von 5 Mill. Yuan (ca. 580000 US \$) erbracht hatte. (Tsering Shakya 1999, S. 437)

³⁶ Tsering Shakya 1999, S. 437. "Chinese immigrants dominated the lucrative skilled jobs market." (Zit. ebd.) Allerdings berauben sich viele Tibeter teilweise auch der Möglichkeit, das eigene Bildungssystem besser auszubauen, indem sie - insbesondere die Landbevölkerung - gewaltige Summen in die Finanzierung von Klosterbauten und -ausstattungen steckt. Würde nur ein beträchtlicher Teil davon statt dessen in die Bildung investiert, könnten sie mit Sicherheit mehr Einfluss auf die Qualität der Ausbildung nehmen. Solche Meinungen habe ich sogar schon von Angehörige der Lama-Hierarchie vernommen, z.B. vom recht fortschrittlich denkenden Dorshi Rimpoche in Amdo. (Vgl. A. Gruschke, *The Cultural Monuments of Tibet's Outer Provinces. Amdo*, vol. 2, Bangkok 2001, S. 22)

³⁷ Vgl. Tsering Shakya (1999, S. 389f.): "The increase in the number of Tibetans in the bureaucracy was mainly achieved by the withdrawal of a large number of Chinese from Tibet, as promised by Hu Yaobang. During 1980-81 thousands of Chinese cadres were transferred to China and the vacancies were filled by newly recruited Tibetans. (...) However, the Chinese found that there were real difficulties in Tibetanising the bureaucracy. The past years of neglect had left Tibet without an educated workforce: many of the Tibetan cadres had no qualifications and 50 per cent of them had only been educated up to juniormiddle school."

³⁸ Darin unterscheiden sich in diesem Fall der Dalai Lama und seine Ratgeber allerdings auch nicht wesentlich von den Betonkuppen in Peking. Vgl. Tsering Shakya 1999, S. 440-446, und Melvyn C. Goldstein, *The Snow Lion and the Dragon: China, Tibet, and the Dalai Lama*, University of California Press 1997.

³⁹ So meint Tsering Shakya (1999, S. 439): "This sense of neglect extended to many of those Tibetans who, until then, may have been loyal to the CCP."

⁴⁰ So brachte die Verbesserung der Beziehungen mit den unmittelbar an Tibet angrenzenden Nachbarländern einen ungeheuren Aufschwung im Grenzhandel, der 1994 bereits einen Umfang von 100 Millionen Dollar erreicht habe. (Tsering Shakya 1999, S. 436)

⁴¹ Ziel der chinesischen Tibet-Politik bleibt - ungeliebt im Westen wie unter Exiltibetern, aber verständlich für jedes Staatswesen - "the further integration of Tibet with China by means of institutional reform and the accelerated development of a market-oriented economy." (Tsering Shakya 1999, S. 437)

Solche Maßnahmen bringen zunächst einmal Geld ins Land, das sich aber meist nur auf wenige verteilt: einige, die schon vorher welches hatten und einige wenige, die die neue Chance nutzten. Neue Arbeitsplätze für die angestammte Bevölkerung schafft dies im klassischen Sinne nicht: nur wer Initiative entwickelt und die finanziellen Mittel dafür hat, schafft sie sich selbst. Wie im restlichen China weichen daher viele auf den Handel aus. Schnell gibt es zu viele Kleinunternehmer mit zu wenig Kundenstamm. Gab es ursprünglich nur wenige Taxis, so verstopfen sie nun, selbst wenn einige Tibetern gehören, die Innenstadt von Lhasa. Als Spediteur kann jeder arbeiten, der einen Lkw zur Verfügung hat - und das sind nicht nur Behörden, Großklöster wie Tashilhünpo, sondern inzwischen auch viele Nomaden und Bauern. Nicht zuletzt daher kommt die Klage von auf Frachttransporte spezialisierten tibetischen Fahrern, dass durch die große Konkurrenz die Frachttarife so gesunken sind, dass sie ohne die Lkws zu überladen keine Gewinne mehr erzielen. Da ergeht es ihnen wie den Transporteuren überall in China und vielerorts in der Welt. Globalisierung heißt das in diesem Fall unfreundliche Stichwort, das die Nebenwirkungen der Anpassung an das moderne Leben in einer viele kommunikativeren Welt beschreibt. Manche dieser Nebenwirkungen, wie z.B. die größere Öffentlichkeit bei Unruhen, weiß man ja durchaus zu schätzen. Die anderen aber sind nicht so einfach herauszusehen. Es ist natürlich bequem, die Schuld an all solchen Verhältnissen schlicht und einfach "den Chinesen" zu geben, wenngleich die Präsenz vieler Han in den Städten und manche Aspekte der Politik die Tendenz noch verschärfen - andere sicher aber auch abmildern.

Im ländlichen Milieu finden sich zwar ebenfalls Han, doch schaffen sie sich dort ihre Betätigungsfelder eher selbst, als dass sie anderen die Arbeit nähmen. Als Kleinunternehmer bieten sie zudem Tibetern Beschäftigungsmöglichkeiten. In tibetischen Gebieten außerhalb der TAR übernehmen sie oft die bei Einheimischen weniger beliebte Lohnarbeit im Straßenbau.⁴² Die Arbeitsmarktlage ist demgemäß auf dem Land weniger angespannt, so wenig, dass Bauern und Viehzüchter in landwirtschaftlichen Gunstgebieten teilweise gar über Arbeitskräftemangel klagen.⁴³ Ihre Überschüsse werden zudem nicht, wie oft behauptet wird, vom chinesischen Staat abgeschöpft. Denn in solch einem Fall hätten sie kaum die Möglichkeit, ein Drittel aller 'größeren Einnahmen' an die Klöster zu spenden.⁴⁴ Daher hat mit der marktökonomischen Orientierung bei Bauern und Nomaden, die in relativer räumlicher Nähe zu größeren Absatzmärkten leben, ein gewisses Maß an Wohlstand eingesetzt.⁴⁵

Die Berücksichtigung der Lage im ländlichen Raum kann dazu beitragen, durch Schaffung von nicht-agrarischen Arbeitsplätzen dort den Druck in den Städten zu entlasten, indem sie überschüssige ländliche Arbeitskräfte absorbieren. Dies geschieht tatsächlich, da kleine Landstädte die Funktion von Markt- und Dienstleistungszentren für das ländliche Umfeld übernehmen. Dabei entstanden öffentliche Einrichtungen wie Krankenstationen, Schulen, Kulturzentren, Hotels, Post usw.,⁴⁶ in denen sich in der Regel durchaus die ethnische Zusammensetzung des Raumes widerspiegelt. D.h. es finden dort mehr Tibeter eine Arbeit als Han zugezogen sind, und sie können es sich leisten, weniger beliebte Arbeiten wie als Waldarbeiter⁴⁷ oder im Berg- oder Straßenbau nicht in Betracht zu ziehen.

⁴² Straßenarbeiten werden beispielsweise in Qinghai/ Amdo selbst abseits der Nationalstraßen oft von Hui übernommen, die sich als Kontraktarbeiter in den muslimischen Gebieten des nordöstlichen Amdo anwerben lassen.

⁴³ Z.B. in Dzamthang in der tibetischen Präfektur in Sichuan. (Manderscheid 1999, S. 157, 122)

⁴⁴ Dies brachte Ethan Goldings in 1990 gemachten Untersuchungen zur ökonomischen Situation von tibetischen Klöstern in Sichuan zu Tage; nach Manderscheid 1999, S. 125.

⁴⁵ Ob statistische Werte über Jahreseinkommen auch nur annähernd realistische Einschätzungen erlauben, ist höchst fraglich. Nicht nur dass Produktionswerte von subsistent wirtschaftenden Familien außen vor bleiben (wie auch der beträchtliche Wert ihrer Herdentiere), sondern auch weil, wie Manderscheid (1999, S. 125) beschreibt, z.B. die Nomaden von Dzamthang Bargeldüberschüsse nicht auf der Bank deponieren, sondern in bar zu Hause aufbewahren. Es handelt sich dabei teilweise um fünfstelligen Summen, während das Statistische Jahrbuch von Sichuan 280 Yuan an Erspartem pro Person ausweist. Die Nomaden im Untersuchungsgebiet von Manderscheid lagen 1991 mit ihrem Jahreseinkommen weit über dem Durchschnittsgehalt eines chinesischen Angestellten: beim 1,7-2,8-fachen. (Vgl. Manderscheid 1999, S. 126)

⁴⁶ Manderscheid 1999, S. 120, 122 Abschn. 3.4.3)

⁴⁷ Ehemals bot die Arbeit als Holzfäller die Möglichkeit, Bargeld zu erwirtschaften. Seit dem totalen Holzeinschlag-Stopp, der vor zwei Jahren durch die chinesische Regierung verfügt wurde, sind es inzwischen wohl eher Aufforstungs- und Waldpflege-Tätigkeiten. Einmal davon abgesehen, dass diese weniger für saisonale Lohnarbeit geeignet sind als das Fällen von Bäumen, widersprechen sie auch dem traditionellen Selbstverständnis der Nomaden, die für ihre Tiere ausgedehnte waldfreie Gebiete benötigen, insbesondere unterschiedlich exponierte Weiden für die Sommer- und Wintersaison.

Mittelfristig brauchen die ländlichen Gebiete Tibets auf jeden Fall mehr Beschäftigungsmöglichkeiten, denn trotz der weiterhin rasant wachsenden tibetischen Bevölkerung⁴⁸ ist eine weitere räumliche Ausdehnung kaum mehr möglich. Die Steppengebiete im Hochland vertragen sicher keine größere Expansion der klassischen Weideformen mehr, und der Erschließung weiteren Ackerlandes sind gerade in der TAR durch die Natur engste Grenzen gesetzt. Gleichwohl müssen heute etwa doppelt so viele Tibeter ihr Auskommen finden wie noch vor einem halben Jahrhundert. In den Ungunstgebieten des Hochlandes verstärkt das natürlich die Armut, und so werden die Bauern (oder besser Mitglieder aus Bauernfamilien) nach Beschäftigungsmöglichkeiten in der Stadt suchen.

Von daher ist derzeit noch der Eindruck zu gewinnen, dass die Tibeter trotz aller äußeren und inneren Probleme ihren eigenen Weg, die Tradition und die Moderne miteinander zu verbinden, zu finden imstande sind. Dass dies nicht reibungslos funktioniert ist für alle Gesellschaften ein Problem, für traditionelle noch mehr - vor allem wenn sie kurzzeitig wirtschaftlichen Globalisierungsprozessen ausgesetzt werden. Auf diese müssen sie mit neuen Methoden reagieren, denn ihre Lebensumstände können in der heute eng vernetzten Welt nicht die alten bleiben. Es mag ein Stück Kulturgeschichte verloren gehen, wenn die Nomaden nicht mehr wie einst mit ihren Yak-Karawanen durch Schneetreiben auf den Pässen zu ihrem nächsten Lager streben. Dafür bietet sich für die nomadische Produktionsweise durch die Veränderungen in der "staatlichen Agrarpolitik, die nomadische Tierhaltung in China unter der Leitidee einer marktorientierten Produktion zu verändern" überhaupt erst die mittelfristige Überlebenschance.⁴⁹

Wenn allerdings die chinesische Regierung nicht endlich zu einem Weg findet, die auf dem Papier existierende tibetische Autonomie in kulturellen und wirtschaftlichen Belangen endlich einmal auf Dauer vernünftig umzusetzen, das Heft etwas mehr aus der Hand zu geben,⁵⁰ solange wird sie dazu beitragen, Tibets Probleme zu verschärfen. Man mag wirtschaftlich einiges auf den Weg gebracht haben: doch damit keine ethnischen, sozialen und religiösen Konflikte die Dimensionen eines Nordirland, Palästina oder Ost-Timor erlangen, bedarf es mehr als einer grundversorgten und halbwegs mit Luxusgütern wie Fernseher, Motorrad oder blitzender Armbanduhr eingedeckten Bevölkerung.

Wie immer die Situation auf dem Arbeitsmarkt in Tibets Städten beurteilt wird, lässt sich eines doch mit Gewissheit sagen: als eines der (neuen) Kernprobleme dort spitzt sich - wie in ganz China - der immer größer werdende Unterschied zwischen Arm und Reich zu. Zum einen ist inzwischen eine kleine tibetische Mittelschicht entstanden, die es zu Wohlstand gebracht hat, die aber wegen mangelnder politischer Mitsprache zutiefst unzufrieden mit dem herrschenden Regime ist. Zum anderen werden die Disparitäten zwischen Stadt und Land immer größer, was sich u.a. in den unterschiedlichen ökonomischen Wachstumsraten der TAR ausdrückt: die 3% auf dem Land werden locker von den 10% Wirtschaftswachstum der städtischen Ökonomie überflügelt.⁵¹ Wenngleich der Wohlstand einer kleinen sich entwickelnden tibetischen Unternehmerschicht die Diskrepanz zum schlichten, in vielen Regionen der TAR sogar ärmlichen Land mindestens genauso gravierend erscheinen lässt wie zu jenem der Han, die ihr Glück in Tibets Städten machen, wird den meisten Tibetern vor allem der Zustrom und die Präsenz der besser verdienenden Chinesen als große Ungerechtigkeit austosen. Für diesen Umstand fehlt der chinesischen Führung leider jegliches Feingefühl.

So handelt Beijing nach wie vor nach der sehr engen Auslegung von nationaler Identität im ökonomisch-deterministischen Weltbild der Marxisten: dass nämlich Nationalität ein Produkt wirtschaftlichen

⁴⁸ Die TAR hat, selbst wenn Tibet-Unterstützergruppen mit ihren Schreckensszenarien von weit verbreiteten Sterilisierungen, Zwangsabtreibungen etc. den Eindruck erwecken, die Tibeter seien kurz vor dem Aussterben, die höchste Geburtenrate in der ganzen VR China. Gemäß BCP S.125 lag die Geburtenrate in der TAR 1989 bei knapp 3,2% (gegenüber 2,2% im nationalen Durchschnitt; Beijing: 1,4%) weit vor der zweithöchsten Rate, der Xinjiangs mit 27,2%. Wer chinesischen Statistiken gar keinen Glauben schenken will, käme spätestens ins Grübeln, wenn er die Heerscharen von Kindern in den Dörfern sieht, oder immer wieder auf Nomadenfamilien mit 5, 6, ja sogar 8 Kindern trifft, wie mir dies sogar im naturräumlich nicht gerade begünstigten Westtibet noch kürzlich begegnet ist. Allerdings hat die TAR auch noch die höchste Kindersterblichkeit in China: 8,4 ‰ gegenüber 5,9 ‰ im Landesdurchschnitt. (BCP S. 126)

⁴⁹ Das meint Manderscheid (1999, S. 191) zumindest für ihr Untersuchungsgebiet in Dzamthang in Osttibet (Sichuan).

⁵⁰ Gerade auch auf die Gefahr hin, die öffentliche Diskussion in China um das Thema der möglichen Selbständigkeit Zentraltibets zumindest hypothetisch einmal durchzuspielen. Erst wenn solches möglich wird, hat die Regierung wahrhaft Souveränität erlangt.

⁵¹ Tsering Shakya 1999, S. 447

Ungleichgewichts sei.⁵² Im Glauben, die Spannungen zwischen Han-China und Tibet abzubauen, indem das ökonomische Mißverhältnis durch eine rasche Entwicklung der tibetischen Wirtschaft abgebaut wird, setzt Peking darauf, dass sich die ethnischen Eigenarten - und damit der tibetische Nationalismus - aufgrund wachsenden Wohlstandes verlieren. Unabhängig davon, dass die orthodoxe Führung der KPCh andere wichtige Grundlagen nationaler Identität übersieht (und damit den bekämpften Nationalismus gerade wieder stärkt), scheint es, dass sich nicht zuletzt aufgrund der Verhältnisse auf dem städtischen Arbeitsmarkt eine Situation anbahnt, die ihre Thesen ad absurdum führen könnte: Wenn sich die Führung nämlich nicht verstärkt darum bemüht, die Benachteiligung von Tibetern bei der Vergabe von guten Stellen abzustellen, werden nämlich genau die neuen Diskrepanzen innerhalb der TAR den Nationalismus um so mehr schüren:

“This disparity is likely to be accentuated by the ethnic divide that underlies the urban-rural dichotomy - a predominantly rural population made up of Tibetans as opposed to a substantial urban group of recent Chinese migrants, who, with better access to education and other resources, are likely to become socially dominant.”⁵³

Hierin unterscheidet sich die TAR deutlich von tibetischen Regionen in den chinesischen Nachbarprovinzen, wo m.E. die ökonomische Rolle der Tibeter allein schon aufgrund der besseren natürlichen Grundlagen und der größeren Nähe zu wichtigen Absatzmärkten (die Großstädte im chinesischen Inland, der *neidi*) bedeutender ist. Zwar beobachten die Tibeter dort ebenfalls mit Argwohn, dass sich “Chinesen von auswärts” immer stärker in ihre Ökonomie drängen. Da sie dort im Osten des Hochlandes schon seit Jahrhunderten daran gewöhnt sind, sich gegen Han, Hui und andere Gruppen durchzusetzen, haben sie ihre eigenen Strategien entwickelt. Ein weiterer Vorteil ist zudem nicht von der Hand zu weisen: Als Tibeter in stärker multiethnisch geprägten Räumen am Rand der tibetischen Ökumene, wo sie neben Han mit Mongolen, Tu, Hui, Yi, Qiang u.a. Völkern zusammen leben, hat sich das Chinesische schon früh zur Lingua franca entwickelt. Das macht es ihnen leichter, das Instrument der Sprache fürs berufliche Fortkommen einzusetzen, als beispielsweise die Tibeter in Lhasa, wo man es bis zur chinesischen Machtübernahme 1950/51 gerade einmal mit 400 bis 500 Chinesen zu tun hatte. Zu geordneteren Verhältnissen auf dem Arbeitsmarkt ist es dort daher noch ein langer, wenn auch nicht unmöglicher Weg.

Andreas Gruschke

Literatur:

BCP = *Basic Data of China's Population*, compiled by Yao Xinwu and Yin Hua, Data User Service CPIRC / UNFPA, Beijing 1994

Conner, Victoria & Robert Barnett: *Leaders in Tibet. A Directory*, Tibet Information Network, London 1997

Grunfeld, A. Tom: *The Making of Modern Tibet*, London-Delhi 1987

Gruschke, Andreas: “Demographie und Ethnographie im Hochland von Tibet”, in: *Geographische Rundschau*, 49 (1997), Heft 5, S. 279-286

Manderscheid, Angela: *Lebens- und Wirtschaftsformen von Nomaden im Osten des tibetischen Hochlandes*, Berlin 1999

NPC = National Population Census Office under the State Council & Population Census Office of Tibetan Autonomous Region (Hrsg.): *Dangdai Zhongguo Xizang Renkou* [Tibetan Population in China Today], Beijing 1992

Tsering Shakya: *The Dragon in the Land of Snows. A History of Modern Tibet Since 1947*, London 1999

XZD: *Xizang Zizhiqu Ditu* [An Atlas of the Tibet Autonomous Region], Beijing 1995

Zhang Tianlu: *Xizang Renkou de bianqian* [Der Wandel der Bevölkerung(sstruktur) in Tibet], Beijing 1989

---ders.: *Population Development in Tibet and Related Issues*, Beijing 1997

⁵² Tsering Shakya 1999, S. 447.

⁵³ Zit. Tsering Shakya 1999, S. 447.